

„Es lebe das edle Handwerk der Hafner“

Das jahrhundertlange Ringen auf dem Kröning und an der Bina um Absatzmärkte und Arbeitsplätze

Peter Bartheit

Seit fast 100 Jahre gibt es auf dem Kröning, dem Hügelland zwischen Isar und Vils, sowie an der Bina keine Geschirrerstellung mehr. Der Aufstieg zum produktivsten Hafnerhandwerk in Bayern, zur Marktführerschaft auch in großen Städten und in einem ausgedehnten Absatzgebiet sowie die vielfältigen Vertriebswege sind mit allgemeinen historischen Entwicklungen verknüpft. Der ab der Mitte des 19. Jahrhunderts sich abzeichnende Niedergang des Handwerks vermag noch heute zu erzählen, welche Unterlassungen und Fehlentscheidungen unter rauer werdenden Rahmenbedingungen vermieden werden sollten, um die wirtschaftliche Existenz zu sichern. Nicht nur hier bewahrheitet sich das Zitat des Philosophen George Santayana (1863–1952): „Wer sich an die Vergangenheit nicht erinnern kann, ist dazu verdammt, diese zu wiederholen.“

Die historische Landschaft des Kröning liegt geografisch im Dreieck zwischen Landshut, Vilsbiburg und Dingolfing. Voraussetzung für das archivalisch seit der Zeit um 1300, aber auch durch archäologische Grabungsergebnisse an den ehemaligen Werkstätten belegbare

Handwerk, sind die noch heute genutzten Tonvorkommen sowie der Holzreichtum besonders im Kröninger Forst. Eine etwas kleinere Konzentration von Hafnerwerkstätten ist am Flüsschen Bina im Grenzgebiet der heutigen Landkreise Landshut und Rottal-Inn nachzuweisen. Die hier verwendeten Rohstoffe und eingesetzten Technologien sind mit jenen auf dem Kröning vergleichbar.

Von der Oberpfalz bis Südtirol

In den früheren Gemeindebereichen Kröning, Jesendorf, Dietelskirchen und Dirnaich werden in der Blütezeit des Handwerks Mitte des 18. Jahrhunderts in mehr als 120 Werkstätten hochwertiges, aber auch optisch sehr ansprechendes Gebrauchsgeschirr sowie Ofenkacheln produziert. In der Zeit um 1800 erreicht die Jahresproduktion Stückzahlen von rund einer Million. Diese enormen Mengen gehen über den Geschirrbedarf in der engeren Heimat deutlich hinaus. Es müssen daher Absatzgebiete weit ab von den Herstellungsorten erschlossen werden. Um dorthin zu gelangen, sind bei den damaligen Verkehrsverhältnissen sehr beschwerliche Wegstrecken zu überwinden.

Vielfältig sind die Farben und Formen der auf dem Kröning und an der Bina produzierten Keramikegefäße.



Die Lieferbücher der Hafner, im Heimatmuseum Vilsbiburg erhaltene Handwerksarchivalien sowie Eintragungen in Matrikeln der Pfarreien Kirchberg, Dietelskirchen und Gangkofen berichten von einem erstaunlich großen Verbreitungsgebiet für Kröninger Hafnerware. Die Transporte werden auf der Straße, auf dem Wasser (den Inn aufwärts) und ab dem Ende des 19. Jahrhunderts auch mit der Eisenbahn durchgeführt. Greift man nur die wichtigsten Absatzgebiete heraus, fallen einem Städte wie Landshut, München, Regensburg, Augsburg, Linz und Salzburg ins Auge. Daneben wird im Innviertel, in Südtirol, im Nürnberger Raum, in der Oberpfalz und in der gesamten Region des Bayerischen Waldes rege mit Kröninger Geschirr gehandelt.

Noch heute kann man vielerorts untertägig auf Kröninger Scherben stoßen und das nicht nur in den zahlreichen Abfallgruben, die sich praktisch bei jeder Hafnerei befinden. Bei archäologischen Grabungen in Salzburg, Kirchberg bei Kufstein, auf Schloss Tirol, im Tertiarkloster in Brixen und im Pustertal finden Archäologen immer wieder große Mengen keramischer Relikte aus dem Kröning. Selbst aus zahlreichen Seen in Bayern und im Salzkammergut wird eine nicht

geringe Menge an Kröninger Keramik geborgen. Hierfür hat sich am Ende des 20. Jahrhunderts sogar ein spezieller Zweig der Sporttaucherei entwickelt.

Der Hafnerstreit von München

Eine besondere Stellung nimmt München ein, wo die niederbayerischen Keramikbetriebe nach den schriftlichen Aufzeichnungen eine Art Marktführerschaft einnehmen. So besuchen beispielsweise im Jahr 1736 allein 43 Kröninger Hafner die Dulten in der Haupt- und Residenzstadt. Dies trifft natürlich den Nerv der Münchner Hafner, die darin nicht zu Unrecht eine ihre Existenz bedrohende Konkurrenz sehen. In zahlreichen Eingaben über einen langen Zeitraum des 18. Jahrhunderts hinweg beklagen sie nicht nur generell die große Anzahl an auswärtiger Hafnerware, sondern vor allem den Verkauf von „Naigen“. Darunter sind wohl Partien von Geschirr, zusammengesetzt aus einem bestimmten Quantum an Häfen, Schüsseln, Tellern und dergleichen, zu verstehen. Diese werden über Zwischenhändler nicht nur auf den Märkten, sondern teilweise auch zuvor und danach abgesetzt. Den eher kleinlichen Angriffen begegnen die Kröninger Hafner in ihrer selbstbewussten Art mit dem Blick auf das große Ganze. Sie argumentieren, dass der Bürgerschaft von München ein erheblicher Nachteil entstünde, falls sie weiter beim Handel mit Geschirr behindert würden, da man dann alleinig an die Münchner Hafner gebunden wäre, die doch „nit im Standt sint, dergleichen Hafner Geschier, wie das unserige in der Güette, zu machen“.¹

Betrachtet man die hohen, allein in München verkauften Stückzahlen, verwundert es nicht, dass Kröninger Erzeugnisse auch auf einem der bekanntesten Gemälde von Carl Spitzweg (1808–1885), dem „Armen Poeten“², abgebildet sind: Dort steht eine Schüssel auf dem Ofen, ein Henkeltopf mit Deckel dahinter.

Nicht unerheblich ist auch die alljährliche Lieferung von mehreren tausend Stück Hafnergeschirr an die kurfürstliche Hofküche zu München. Es handelt sich dabei zum großen Teil um Schüsseln, die vom Hof samt Speisen an bedürftige Personen abgegeben werden.³

Der ehemalige Hafner Georg Zettl vermittelt noch um 1960 den Schulklassen in einer frühen Form der Museumspädagogik die Techniken der Kröninger Hafner.



Das stattliche Hafnerhaus beim „Zuckerbacher“ in Jesendorf (heute Gemeinde Kröning) kündigt noch im Jahr 1912 vom Wohlstand des Handwerks. Im Vordergrund sieht man halbfertige Ware beim Trockenvorgang.



Auf den Bildern des aus Holland stammenden Hofmalers Peter Jakob Horemans (1700–1776), der u. a. Küchenszenen und Stilleben hinterlassen hat, kann eindeutig solche Hafnerware aus dem Kröning identifiziert werden.⁴

Produktpiraterie in Südtirol

In dem ausgedehnten Verbreitungsgebiet der Kröninger Hafnerware findet man die niederbayerische Keramik vielfach noch heute. Exemplarisch sei nur das Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde in Dietenheim bei Bruneck im Pustertal herausgegriffen. Dort hat man sich intensiv mit Keramikforschung befasst und dabei auch die Zusammenarbeit mit dem Kröninger Hafnermuseum in Vilsbiburg gesucht. Dabei stieß man auf ein interessantes Phänomen: In Südtirol ist sowohl originale Kröninger Ware verbreitet, die wohl auf den Bozener Märkten verkauft wurde oder durch reisende Händler in die Haushalte kam. Daneben ist aber auch Geschirr nachweisbar, das auf den ersten Blick zwar den Eindruck erweckt, als stamme es von einer Hafnerscheibe rund um Kirchberg oder Jesendorf, bei näherer Betrachtung jedoch seine Herkunft aus Südtirol nicht verleugnen kann. Des Rätsels Lösung liegt darin, dass Hafner aus dem Pustertal die beliebte Kröninger Ware möglichst originalgetreu kopierten und somit die Kaufkraft in ihre Betriebe zu lenkten.⁵

Von der Scheibe zum Verbraucher

Da die meisten Kröninger Hafner nebenbei eine kleine Landwirtschaft betreiben, engagieren sie für die Fahrten zu den Marktorten Großbauern aus der Nachbar-

schaft. Diese besitzen speziell für hohe Lasten ausgerüstete Fahrzeuge, in die man aus Weidenruten geflochtene Körbe, sogenannte Kreinzen, einsetzt und in denen wiederum die Hafnerware verpackt ist. Beträgt das Gewicht der Ladung bis zu 50 Zentner kann man zweispännig fahren, bis 120 Zentner werden vier Pferde benötigt und zuweilen ist man auch sechsspännig unterwegs.

Etwas seltener sind die Nachrichten von Transporten, bei denen Teilstrecken auf Schiffen zurückgelegt werden. Einerseits ist es bequem, den schweren Wagen auf ein Wasserfahrzeug zu verladen und dieses von Zugtieren treideln zu lassen. Andererseits ist diese Methode aber auch mit Gefahren verbunden, wie eine Votivtafel des ledigen Hafnersohns Antonius Maister aus Geiselberg im Binatal belegt, der im Mai 1764 auf dem Inn nach Tirol unterwegs. Zwei Stunden unterhalb von Kufstein reißt ein Seil, „worauf er und alle andere nichts anderes glaubten konnten, als daß sie sammt den schiff in das Wasser versenckht werden. In diser eusseristen Noth verlobt sich Antonius Maister hierhero nach Angerbach zu dieser wundertätigen Gnadenuetter Maria mit einer heyligen Meß und Votiv Taffel, wornach dann sich das Schiff gegen den Gestatt gelandet, und alles ohne mindisten Schaden erhalten worden.“

Dies ist beileibe kein Einzelfall: In den Mirakelbüchern der Wallfahrt zur Loretokapelle in Angerbach (heute Markt Gangkofen) sind mehr als 125 auf Hafner bezogene Einträge verzeichnet, wobei ein weiterer aus dem Jahr 1791 ebenfalls von einem Schiff als Transportmittel berichtet.⁶



Eine Ofenkachel aus dem 17. Jahrhundert mit dem seltenen Motiv „Der Geruch“ erzählt von einer besonderen Produktions-schiene der Kröninger Hafner.

Eine andere wichtige Vertriebs-schiene ermöglichen Händler, die aus den genannten Gebieten von der Oberpfalz bis Südtirol, von Augsburg bis Linz in den Kröning und an die Bina kommen und die Hafnerware mit Kraxe, Karren oder Fuhrwerk abholen, um diese in ihren Heimatorten oder auf dem Weg dorthin zu verkaufen. So wichtig die Hausierer und Kraxenträger für die Verbreitung der Waren und die Versorgung der Bevölkerung sind, so sehr werden sie auf ihren weiten Reisen als Außenseiter betrachtet. In der früheren Ständegesellschaft gehören sie, wie auch beispielsweise Musikanten, Scherenschleifer, Abdecker oder Scharfrichter, zu den sogenannten unehrlichen Berufen. Eine Integration in die Gesellschaft oder gar ein sozialer Aufstieg bleibt den „Fahrenden“ weitgehend verwehrt. Wenn sie heiraten, dann meist nur untereinander. So berichten die Kirchenbücher von Kirchberg in der Gemeinde Kröning von mehreren Trauungen, bei denen Geschirrhändlerinnen und -händler aus den unterschiedlichsten Gegenden in den Stand der Ehe treten. Sie haben sich wohl beim Abholen der Hafnerware in den Werkstätten, in denen sie nicht selten auf die Produkte warten müssen, kennengelernt.⁷

Blei oder nicht Blei, das ist hier die Frage

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gerät das einst so bedeutende Handwerk der Hafner auf dem Kröning und an der Bina sukzessive in ebenso vielschichtige wie gravierende Schwierigkeiten. Hier ist an erster Stelle das Blei in den Glasuren zu nennen, das sie über Jahrhunderte hinweg bedenkenlos verwenden. Doch schon im Jahr 1828 scheint die Regierung des Isarkreises einen Verdacht zu hegen, versucht sie doch durch Auslobung eines namhaften Preisgeldes zur Produktion bleifreier Glasuren anzuregen.⁸ Dieses Signal lässt die Masse der Hafner anscheinend ungehört verhallen.

Genau 15 Jahre später greift der Landrichter Moritz Karl Anton Bram aus Vilsbiburg endlich zu einer konkreten Maßnahme. In einer Bekanntmachung vom 4. August 1843 ordnet er an: „Bei Bereitung des Topfen Laiblkäses soll man ihn nicht in glasierten Hafnergeschirren stehen lassen, weil sich durch die erzeugte Milchsäure die Glasur auflöst, den Käs mit Blei vergiftet u. die Gesundheit schädlich macht, wie sich erst vor kurzem solche Vergiftungsfälle durch Laiblkäse an mehreren Personen gezeigt haben.“⁹

Sorge um die Arbeitsplätze

Doch das Ungemach ist noch weitaus bedrohlicher als von Landrichter Bram geschildert. Dies beweisen die Ordinationsbögen des Vilsbiburger Krankenhauses.¹⁰ Darin lautet allein in den vier Jahrzehnten nach 1865 bei 381 Patienten aus dem Berufsstand der Hafner die Diagnose „Bleivergiftung“, „Bleikolik“ oder „Bleilähmung“. Schon in den 1860er Jahren häufen sich die Visitationen in den Hafnerwerkstätten, die Beschlagnahmen und näheren Untersuchungen von Geschirrtellen. Wie nicht anders zu erwarten, kritisieren die Hafner die Analysemethoden und versuchen, die Gefahr durch bleihaltige Glasuren zu verharmlosen. Das Innenministerium in München und die Regierung von Niederbayern stellen sich sogar auf ihre Seite und warnen vor einem Verlust zahlreicher Arbeitsplätze. Viele Familien in dem ausgedehnten Hafnergebiet seien durch ein Produktionsverbot von Brotlosigkeit bedroht. So versucht man vorerst, durch isolierte Maßnahmen in den Betrieben, wie die Trennung von Küche und Werkstatt sowie die Verbesserung der oftmals bedenklichen hygienischen Verhältnisse, die Situation in Griff zu bekommen.¹¹ Mit der Verabschiedung des sogenannten Reichsbleigesetzes¹² des Jahres 1887, das die



Meist nur zu besonderen Anlässen bemalen oder beschriften die Hafner ihre Erzeugnisse. Dieser Spruch beflügelt wohl einstmals die eigene Motivation.

Verwendung dieses Schwermetalls für Ess-, Trink- und Kochgeschirr massiv einschränkt, erfolgt aber schließlich dennoch ein schwerer Schlag gegen das Handwerk.

Herausforderungen der neuen Zeit

Doch nicht nur das Blei in den Glasuren setzt den Berufsstand der Hafner zunehmend unter Druck. Im Jahr 1876 erfindet Wilhelm Lefeldt im niedersächsischen Schöningen die Milchzentrifuge, wodurch sich die Trennung von Rahm und Magermilch stark vereinfacht. Die von den Kröninger Hafnern millionenfach hergestellten Milchweidlinge (irdene Schüsseln, deren oberer Umfang weiter ist als der Boden) werden dadurch allmählich entbehrlich.

Auch der Ausbau des Eisenbahnnetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweist sich letztlich als Segen und Fluch zugleich. Denn die Transporte der Kröninger Keramik werden dadurch zwar erheblich erleichtert, aber in gleicher Weise dringen nun auch konkurrierende Erzeugnisse in die eigenen Absatzregionen vor. Von nun an berichten Zeitungen mehrfach von der Ankunft ganzer Waggonladungen mit sächsischem Braugeschirr – ein Produkt, das vorher mangels ge-

eigneter Infrastruktur in Bayern und Österreich weitgehend unbekannt war.¹³ Auch Steinzeugtöpfe aus dem Westerwald werden nun angeboten und zudem wird emailliertes Geschirr und auch Porzellan zunehmend für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglich.

„Des hama scho oiwei so gmacht“

Erstaunlich ist die Passivität, mit der die Mehrheit der Hafner diesen neuen Herausforderungen begegnet. Nur eine kleine Gruppe unternimmt den Versuch, das Handwerk durch Innovationen den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Zu ihr gehört Benno II. Zettl aus Bölldorf. In seiner Hafnerwerkstätte – beim „Uiderl“ – experimentiert er mit bleifreien Glasuren und besucht darüber hinaus mit einigen Kollegen die im Jahr 1873 in Landshut gegründete Königliche Töpferschule. Allerdings darf dies im Kröninger Gebiet niemand erfahren. Noch nicht einmal die eigenen Kinder werden eingeweiht, wie der im Jahr 1990 verstorbene letzte Hafner Georg Zettl glaubhaft versichert.¹⁴

Benno Zettl gründet 1907 mit einigen Mitstreitern eine Hafnerrohstoff-Genossenschaft, um die hohen Einkaufspreise für notwendige Materialien gemeinsam abzufedern. Der Zusammenschluss existiert jedoch nur vier Jahre. In dieser Zeit engagiert sich der Kirchberger Pfarrer und Heimatforscher Bartholomäus Spirkner stark für den Erhalt des Hafnerhandwerks. Aber selbst er kann die schlechte Stimmung seiner Gemeinde, eine Mischung aus Resignation, Uneinigkeit, mangelnder Flexibilität und Sturheit, nicht überwinden.

Zettl und 21 Mitstreiter nehmen 1903 zwar an der in Landshut abgehaltenen „Dritten Niederbayerischen Kreis- Industrie- und Gewerbe-Ausstellung“ teil. Doch wegen der Bleigesetze bieten sie dort hauptsächlich Kunstgewerbe wie Nähkörbchen, Schreibtischgarnituren oder Vexierkrüge an. Im Gegensatz zu Gebrauchsgeschirr ist der Verschleiß dieser Produkte und damit auch die Nachfrage jedoch deutlich geringer.

Das Kröninger Hafnermuseum

Das Heimatmuseum Vilsbiburg könnte sich darauf beschränken, die außergewöhnliche Schönheit dieser am Anfang des 20. Jahrhunderts hergestellten Objekte aus gebranntem Ton zu zeigen. Die meisten Besucher würden die umfangreiche Ausstellung mit rund tausend Keramiken mit der Gewissheit verlassen, eine besondere „Handwerkskunst“ gesehen zu haben. Doch das reicht



In hellen und großzügigen Räumen zeigt das Heimatmuseum Vilsbiburg rund 1000 Keramiken aus dem Kröning und von der Bina.

den Museumsmachern um den früheren Leiter Lambert Grasmann und seine Nachfolgerin Annika Janßen nicht. Für sie sind diese Kreationen aus der Endphase eines mehr als sechs Jahrhunderte alten Handwerks nur ein Teil der Erzählung. Diese berichtet von der harten Realität, von wohlhabenden Handwerkern, deren Produkte in einem weiten geographischen Umkreis stark nachgefragt wurden. Sie beschreibt vielfältige Gegenströmungen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit die Rahmenbedingungen radikal verändern. Sie weist unmissverständlich darauf hin, dass der in der ersten Reaktion weit verbreitete Reflex, Arbeitsplätze zu erhalten, zwar grundsätzlich richtig ist, dann aber sinnlos wird, wenn das Gewerbe nur an den überkommenden Verhaltensweisen festhalten will oder kann. Und sie führt vor Augen, wie dringend der Kröning mehr Visionäre wie Pfarrer Spirkner oder Benno Zettl gebraucht hätte, um den anspruchsvollen Herausforderungen der neuen Zeit erfolgreich zu begegnen und das Hafnerhandwerk möglicherweise in eine auskömmliche Zukunft zu führen. Der Uiderlhof in Bölldorf, ein zweigeschoßiger Mittertennbau aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert ist in dieser Hinsicht fraglos ein herausragendes historisches Zeugnis. Doch nach fast drei Jahrzehnten unentschuldbarer Tatenlosigkeit ist das einstige Hafneranwesen mittlerweile arg in Mitleidenschaft gezogen. Es ist daher höchste Zeit für Maßnahmen zur Erhaltung dieses bedeutenden Baudenkmals, das für alle Generationen der Gegenwart und der Zukunft unverzichtbare kulturgeschichtlichen Informationen bereit hält.

Anmerkungen:

- 1 Archiv Heimatmuseum Vilsbiburg, Akten des Kröninger Hafnerhandwerks 1.17; Streitakten des Handwerks Nr. 26.
- 2 Das 1839 geschaffene Ölgemälde ist in der Neuen Pinakothek München ausgestellt.
- 3 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Hofamtsregistratur (HR II), Fasz. 97, 1650–1706 und Fasz. 98, 1716–1778.
- 4 Die meisten Werke von Horemans befinden sich im Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen.
- 5 Vortrag von Museumsleiterin Alexandra Untersulzner (Südtiroler Volkskundemuseum Dietenheim) bei der Eröffnung der Sonderausstellung „Handel mit Hafnergeschirr aus dem Kröning und von der Bina – von der Oberpfalz bis Südtirol, von Augsburg bis Linz“ am 21. Juni 2014 im Heimatmuseum Vilsbiburg.
- 6 Archiv Heimatmuseum Vilsbiburg, Fotokopien der Mirkelbücher der Hofmark Angerbach der Jahre 1729–1777 und 1762–1801.
- 7 Matrikel der Pfarreien Kirchberg (heute Gemeinde Kröning) und Reichlkofen (Heute Gemeinde Adlkofen), vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert.
- 8 Königlich Bayerisches Intelligenz-Blatt des Isarkreises vom 05.03.1828.
- 9 Stadtarchiv Vilsbiburg, Verordnungen 19. Jahrhundert.
- 10 Stadtarchiv Vilsbiburg, Jahrgänge ab 1869.
- 11 Staatsarchiv Landshut, BezA Vilsbiburg Nr. 57, Gesundheitsgefährdende Hafnerwaren, Schriftsätze 1868–1892.
- 12 Gesetz, betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen vom 25.06.1887.
- 13 Inserat im Vilsbiburger Anzeiger vom 08.02.1910.
- 14 Feldforschung von Lambert Grasmann in den 1980er Jahren.

Literaturauswahl:

- Grasmann Lambert: Die Kröninger Hafner in den Mühlen von Justiz und Verwaltung, in: Der Storchenturm, Nr. 46/47 (1989), S. 74–91.
- Grasmann Lambert: Die Hafner auf dem Kröning und an der Bina, Straubing 2010.
- Heimatverein Vilsbiburg (Hg.): Handel mit Hafnergeschirr aus dem Kröning und von der Bina – von der Oberpfalz bis Südtirol, von Augsburg bis Linz (Vilsbiburger Museumsschriften, 15), Vilsbiburg 2014.